

Gedenkstunde zum Volkstrauertag am 19.11.2023

Es gilt das gesprochene Wort!

Wir kommen heute unter außergewöhnlichen, bis vor Kurzem noch undenkbar schwierigen Zeiten zusammen:

Zwei Kriege – in der Ukraine und im Nahen Osten – verursachen unsägliches Leid, stellen uns vor Herausforderungen und machen es notwendig, dass auch wir eine klare Position einnehmen.

Heute gedenken wir allen Toten von Krieg und Gewaltherrschaft in Deutschland und auch weltweit.

Um es mit den Worten von Wolfgang Schneiderhan, dem Präsidenten des Volksbundes, zu sagen:

„Auf der individuellen Ebene ist Leid nie relativ, sondern immer absolut. Wir trauern daher gleichermaßen um jeden und jede Einzelne. Damit verdeutlichen wir auch, dass der gewaltsame Tod eines Menschen immer etwas Endgültiges hat und niemals reversibel ist. Gleichwohl hat er eine Bedeutung für die Nachwelt.“

Wir denken an die Opfer, die durch Krieg und Terror verletzt wurden, in Gefangenschaft sind, als Geiseln verschleppt wurden oder ihre Heimat verlassen mussten.

Vor 78 Jahren endete der 2. Weltkrieg und mit dem Untergang des NS-Regimes keimte die Hoffnung, dass die Waffen lange schweigen werden.

In Deutschland hält der Frieden nun seit beinahe 80 Jahren. Auch das Joch eines verbrecherischen sozialistischen Regimes in der DDR konnte mit einer friedlichen Revolution abgeworfen werden. Eine Besonderheit in der Geschichte.

Diese lange Friedensperiode ist dabei keineswegs ein Produkt glücklicher Fügungen, sondern das Ergebnis erfolgreicher Aussöhnungs- und Annährungsprozesse.

Im Herzen dieser Entwicklung stehen die Integration des ehemaligen Kriegsgegners Deutschland in die internationale Gemeinschaft, im Besonderen auch die deutsch-französische Freundschaft und die Gründung der Europäischen Union.

Möglich war und ist dies alles nur, weil die Deutschen ihre historische Schuld anerkannt haben und unsere Nachbarn für eine gemeinsame Zukunft bereit waren.

Wenn ich an die tiefe Verbundenheit denke, die Ansbach mit seinen Partnerstädten in Frankreich, in Italien und in den Vereinigten Staaten verbindet, dann sind uns mit Blick auf unsere Geschichte wahrhaft historische Verbindungen gelungen.

Und der Begriff des „Erbfeindes“ für Frankreich wirkt wie ein kurioser Eintrag in einem Geschichtsbuch.

Umso erschütterter blicken wir daher in die Ukraine. Seit nunmehr 633 Tagen verursacht der russische Angriffskrieg entsetzliches Leid, das, wenn wir uns ehrlich machen, unsere Vorstellungskraft übersteigt.

Das ukrainische Volk sieht sich dem Terror der Besatzer ausgesetzt und muss sich auf dem Schlachtfeld verteidigen.

Unzählige Ukrainerinnen und Ukrainer müssen täglich um das Leben ihrer Liebsten fürchten und viele mussten ihre Heimat verlassen.

Angesichts der anhaltenden Kampfhandlungen wirkt ein Frieden aktuell in weiter Ferne.

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Gewalt.

Wie Wolfgang Schneiderhan ausführt: „Die Durchsetzung von Rechtstaatlichkeit ist eine elementare Voraussetzung für ein friedliches Miteinander.“

Politische Forderungen nach einem Ende der deutschen Unterstützung für die Ukraine müssen daher zurückgewiesen werden.

Denn ohne diese Unterstützung ist das ukrainische Volk dem Aggressor ausgeliefert und das „Recht des Stärkeren“ tritt an die Stelle des Völkerrechts, an die Stelle unserer Werte, die uns unverhandelbar sein müssen.

Damit Ukrainer und Russen in der Zukunft einen Prozess der Aussöhnung beginnen können, muss die russische Regierung anerkennen, dass der Überfall auf die Ukraine einen eklatanten Bruch des Völkerrechts darstellt.

Ein zaghafter aber dennoch vielversprechender Aussöhnungsprozess begann 2020 auch im Nahen Osten.

Mit dem sogenannten Abraham-Abkommen begaben sich Israel und die Vereinigten Arabischen Emirate auf einen gemeinsamen Weg.

Ziel war eine vollständige Normalisierung der Beziehung zwischen diesen beiden Staaten. Gleichzeitig schloss Israel Frieden mit Bahrain. Und auch zwischen Saudi-Arabien und Israel gab es erste Annäherungen.

Doch die Hoffnung auf Frieden in der Region wich mit dem Massaker des 7. Oktobers 2023 einem kaum beschreibbaren Gewaltausbruch.

Auf schrecklichste Art und Weise wurden mehr als 1200 Menschen ermordet, darunter Kinder und Babys, mehr als 5400 verletzt, weitere 250 wurden entführt. Zum Großteil Jüdinnen und Juden.

Die Ziele des Hamas-Überfalls sind dabei gleichermaßen perfide und menschenverachtend:

Zunächst wollten die Terroristen möglichst viele Zivilisten töten, um eine dann unausweichliche militärische Gegenreaktion Israels zu provozieren und damit einher geht

das widerwärtige Kalkül, andere Terrororganisationen und Staaten der Region zu einem Angriff auf Israel zu veranlassen oder zumindest die mühsamen Annäherungen im Rahmen des Abraham-Abkommens zu zerstören.

Ein Angriff also, der das Ziel hat, den sicheren Hafen der Jüdinnen und Juden weltweit zu zerstören und jüdisches Leben zu vernichten.

Und der das Ziel hat, daran sollten wir als Demokraten auch stets denken, die einzige Demokratie in der Region zu beseitigen.

Wie ich anfangs sagte, ist individuelles Leid nie relativ, sondern immer absolut. Deshalb trauern wir auch um die Toten und Verletzten im Gazastreifen in der Hoffnung, und ich hatte das schon beim Gedenken zur Reichspogromnacht gesagt, dass das Palästinensische Volk die Kraft findet, zu erkennen, dass die Hamas das eigene Volk opfert.

Zugleich ist es beschämend, dass die Opferumkehr der Hamas und ihre Propaganda auch in Deutschland – im Land der Täter des Holocausts – auf fruchtbaren Boden fällt.

Eines muss klar sein: Hierzulande dürfen nach den Gräueltaten der Shoah niemals mehr antijüdische und antiisraelische Ressentiments oder gar Hass Fuß fassen oder sich verbreiten.

Der deutsche Staat steht hier in der Pflicht handlungsfähig zu sein.

„Nie wieder“ ist aber auch die Verpflichtung jedes Einzelnen. „Nie wieder“ ist jetzt.

Meine Damen und Herren, die Toten – der vergangenen wie der aktuellen Kriege – führen uns vor Augen, dass Frieden überall und auch in Europa fragil ist.

Und sie zeigen uns, dass es von größter Bedeutung ist, sich aktiv gemeinsam für Freiheit und Frieden zu engagieren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Kommen. Allen, die heute an der Gedenkstunde aktiv beteiligt waren, danke ich dafür ganz herzlich.